



Abend-

Zeitung.

181.

Sonnabend, am 30. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Eb. Dell.)

Mabel von Gysours.

(Beschluß.)

Viele waren der außerordentlichen Erzählungen aus entfernten Gegenden, die der langentfernte Wanderer seinen verwunderten Mitbürgern zum Besten gab, aber die sonderbarste von allen war die unbestreitbare Thatsache, daß die schon längst begrabene Mabel von Gysours mit ihrem Gemahle, Sir Theobald von Valence, jetzt am Hofe des Königs von Castilien lebe.

Das ist unmöglich! riefen alle, die es hörten, aus. Haben wir sie nicht hier auf ihrer Bahre liegen gesehen? haben wir nicht gesehen, wie sie mit dem Weihwasser besprengt ward, und werden nicht noch Seelenmessen für sie gelesen? Das ist unmöglich! — Der Student wiederholte seine Versicherung, aber sie wollten ihm nicht glauben.

„Ich aber glaube es vollkommen;“ sagte Ambrosius, als er das nächstemal mit Master Hatherley allein war: „und ich zweifle gar nicht daran, daß Euer Knecht auch mit ihr gesprochen hat. Aber unstreitig nur in den Höhlen von Salamanca. Ohne Zweifel hat er sie in dem Zauberglase gesehen, dessen sich die Professoren dieser verhexten Universität bedienen. O, was diese thun, ist furchtbar! Sie haben sich mit Zauberformeln und schauerlichen Worten und fürchterlichen Beschwörungen einen magischen Spiegel gemacht — graben den neben einem Galgen ein — halten ihn dann vor die geöffneten Augen

eines ausgegrabenen Leichnams, und nun können sie alles darin erblicken, was geschehen ist, oder noch geschehen soll.“ — Der Alte schauderte vor diesen neuen und schrecklichen Beschreibungen der Gewalt der Kabbalisten zurück, und sein Knecht bemerkte nur zu bald die von ihm gewendeten Blicke und das veränderte Benehmen seines von Ambrosius bearbeiteten Oheims. Sonderbare Gerüchte fingen an sich über ihn zu verbreiten, und da er nicht Willens war, das Schreckbild der Unwissenden oder das Opfer der Bigotten zu werden, so ergriff der noch immer den Wissenschaften leidenschaftlich ergebene Forscher den Wanderstab von neuem, sagte seinem Oheim ein Lebewohl für immer und ging mit weniger festem und berben Schritten, aber immer noch mit einem von Schwierigkeiten nicht ermatteten Geiste und eben so glühend, wo es Kenntnisse zu erforschen galt, als sieben Jahre vorher, aus der Thür seines Oheims, um ohne Geld, aber mit freiem Muthe seine abenteuerliche Pilgerschaft wieder zu beginnen.

Zum Nachtheil für Sir Ambrosius Pläne wollte aber Master Hatherley, ob er gleich bereits in Jahren sehr vorgerückt war, doch immer noch nicht sterben, und der dadurch verdrüsslich gestimmte Geistliche überlegte nun, daß wenn der der Magie beflissene Student noch länger bei seinem Oheime geblieben wäre, das Schrecken, das dieser bei dessen kabbalistischen Veranstaltungen empfunden, unstreitig den gewünschten Erfolg der Lebensstürzung hervorgebracht

haben würde, statt daß jetzt Master Hatherley sorglos fortfuhr, sich zu vergnügen und die Aufsehung seines längstversprochenen letzten Willens hartnäckig immer weiter hinausschob.

Abermal verstrichen auf diese Weise sieben Jahre. Keine Nachricht war von dem wandernden Studenten zu hören und die unglaubliche Erzählung von der noch lebenden Tochter des Lord-Mayor war schon fast ganz aus dem Gedächtnisse der Bürger verschwunden, als eine Gesandtschaft des Königs von Castilien an den jungen König Eduard den Dritten in England anlangte.

Man war bemüht, den edlen Fremden die größten Ehren zu erweisen und Feste, Turniere und Aufzüge folgten eines auf das andere. Da nun aber auch bei dieser Gelegenheit die Religion ihre nicht minder prachtvollen Gebräuche mit den weltlichen Vergnügungen einte, so zogen der junge König und seine hochgeehrten Fremden eines Tages in feierlicher Procession in die St. Paulskirche, um am Altare des Heil. Erkenwald ihre Andacht zu halten.

Und die stets nach Pracht und Gepränge lüsterne Menge der Bürger füllte die Zugänge, wie das Schiff der Kathedrale, schauend mit verwunderten Blicken der Freude auf die glänzenden Gewänder, die blitzenden Juwelen und den pitoresken Anzug der Fremden Besuchenden und sich ängstlich mühend, auch nur einen flüchtigen Blick auf die schönen spanischen Damen werfen zu können, deren dichtgefaltete, aber doch durchsichtige Schleier ihre reizenden Züge mehr als zur Hälfte verhüllten.

„Heilige Mutter Gottes und alle Heiligen, steht mir bei!“ kreischte Mistress Alison, die zwar sehr in Jahren vorgerückt war, aber ihre eigenthümliche Vorliebe für Feierlichkeiten und Schaugepränge noch nicht verloren hatte: „Seht nur dorthin!“ rief sie aus, und der Rosenkranz fiel ihr vor Schrecken aus der Hand: „Julian Hatherley hat doch Recht gehabt, obgleich er ein abscheulicher Hexenmeister war.“ — Und die verwunderten Umstehenden wandten die Blicke nach der bezeichneten Stelle und erblickten, wie vom Donner gerührt, die wohlbekanntten Züge der längstbegrabenen Tochter des Lord-Mayors. — Ja, Mabel von Gysours, deren Bild in schöner Bildhauerarbeit vor 14 Jahren über ihrem Grabe in der St. Martinskirche errichtet worden war, stand jetzt vor ihnen in ihrer ganzen jugendlichen Lieblichkeit. Ihr schneeweißer Nacken war noch mit dem hellstrahlenden und geheimnißvollen Halsbände geschmückt, und ihre Au-

gen glänzten noch in der Alles übertreffenden Schönheit, die, den legendensüchtigen Einwohnern Londons zufolge, ein deutlicher Beweis ihres übernatürlichen, verzauberten Daseyns war. So schauete denn die erschrockene Menge einige Augenblicke unverwandt auf diese unerwartete Erscheinung und rief mit gefalteten Händen und emporgehobenen Blicken alle Heiligen und Engel an, sie vor den Fallstricken des Bösen zu bewahren.

Die schauerliche Mähr verbreitete sich aber bald durch die Stadt, und die Menge strömte in einem nicht zurückhaltenden Paroxysmus des Schreckens in die Kirche von St. Martin und verlangte, daß Mabel von Gysours Grab geöffnet werden solle. Vergebens verweigerte es der Priester, die Gebeine der Todten in ihrer Ruhe zu stören, die Bitten, ja sogar die Befehle des Geistlichen wurden nicht geachtet, und die Menge begann selbst das Werk der Zerstörung.

Nicht lange währte es, so stürzte der Altar, die zarte Gestalt, die darauf ruhte, und die mit großer Kunst ausgehauenen und gemalten Wappenschilder an den Seiten, lagen in Stücken. Die rohe Menge vereinte ihre Kräfte und hob den gewichtigen Stein, der die Oeffnung des Gewölbes verschloß, weg — aber es war leer. Da wandte der Haufe seine Augen von der leeren Stätte und sah sich untereinander in sprachloser Verwunderung an. War dieses geheimnißvolle Wesen wieder in's Leben zurückgerufen worden? oder hatte Satan sie selbst mit einem Zauber getäuscht, und war es bloß ein Phantom und nicht die wahre Mabel von Gysours, was vor 14 Jahren unter dem Jammern der Mitbürger hier in's Grab versenkt worden war?

„Jetzt ist das Geheimniß offenbar!“ rief der Goldschmidt aus, der früher den Lord-Mayor und seine Liebe zur Magie so lebhaft entschuldigt hatte: „jener Jude, der, Ihr mögt von ihm als Zauberer sagen, was Ihr wollt, der jedenfalls ein großer Philosoph war, versenkte das schöne Mädchen in einen Schlummer, damit man sie für todt halte und sie so den Händen unsers Lord-Bischofs von London entrinnen könne, welcher beschlossen hatte, daß sie den Schleier nehmen solle, und Ihr wißt wohl, daß er weder Gewalt noch List würde gespart haben, um sie dazu zu bewegen.“

Auch ein Märchen, und weiter nichts! so ergnieten die Umstehenden, denen es unangenehm war, daß ein so furchtbares Geheimniß auf eine na-

türliche Art erklärt werden solle, und welche fest beschlossen hatten, nicht wider ihren Willen überzeugt zu werden.

„Ja, ja, ein Märchen!“ wiederholte Master Hatherley, der von seinen theuern Freunden, Mistr. Alison und Sir Ambrosius, unterstützt, mit zitternden Knieen dem Gewölbe nahte. „Ich will's Euch sagen, Ihr guten Leute, was es war, und es ist in der That erstaunlich, und ich hätte mir so etwas vorher gar nicht träumen lassen. Sie war eine Fee, und drum kann sie nicht sterben. Jetzt besinne ich mich, als ob's noch heute wäre, daß, als der junge Ritter, ihr Gemahl, sie zum erstenmale sah, er ausdrücklich sagte: Nein, nein, sie ist eine Fee, denn kein sterbliches Wesen kann solche Schönheit besitzen!“ — „Richtig, richtig!“ fügte Mistr. Alison hinzu, hoch erfreuet, daß eine so wunderbare Sache sich auf so mysteriöse Art enden sollte: „richtig!“ sagte er nicht auch etwas von einem Sir Vanvill, der, wie wir alle wissen, von der Fee Tryamour entführt ward?“ — „Allerdings!“ versetzte Master Hatherley: „und irre ich nicht, so erzählt die Geschichte, daß sie aller sieben Jahre gesehen werde.“ — „Das ist so die Art von dem Feenvolke,“ bemerkte der Priester: „denn Gervasius von Tilbury, der über sie geschrieben hat, bezeuget, daß dem so sey. Denn da sie alle zu dem Reiche Satans gehören, müssen sie einmal in sieben Jahren ihm hulbigen, und da werden sie nachher sichtbar, essen und trinken und gehen umher, wie anderes Christenvolk. Gott behüte unser gutes Land vor allen solchen Fallstricken des Bösen!“

Nun war in den Gemüthern der guten Bürger Londons kein Zweifel mehr, zu welcher Klasse von Wesen die allzuschöne Mabel von Gysours gehöre. Konnte man denn auch das schreckliche Wiedererscheinen des ehemals ertrunkenen jüdischen Hexenmeisters, das sonderbare Bejaubungsmittel des geheimnißvollen Halsbandes, die unzerstörbare Verblendung des Oxford Studentens wohl ohne übernatürliche Einwirkung erklären? Die vereinte Autorität der Lesende und Romanze, die gleiche Meinung von Priestern und Layen bestimmten, daß man es nicht könne, und die würdigen Bürger verwarfen daher löblicherweise die allzunatürliche Erklärung des Goldschmidts.

Nicht lange darauf erhielt Master Hatherley auch Nachrichten von seinem so lange abwesenden Neffen. Er hatte eine Professorstelle auf der Universität Sa-

amanca angenommen, wo er in der Erforschung der verborgenen Geheimnisse der Natur und im Unterrichten seiner staunenden und bewundernden Zöglinge in den tiefsten Mystereien der Cabala Freuden genoss, die weit höher waren, als die eines Monarchen auf dem Throne, oder eines Kriegers nach dem Siege auf dem Schlachtfelde. Er hat seinen Oheim, nicht mehr an ihn zu denken, sondern sein Vermögen andern Personen zuzuwenden, denn die Reichthümer dieser Welt wären für einen Weisen von keinem Werthe, dem alle Schätze des Wissens zu Gebote ständen.

„Er ist verloren, gänzlich verloren!“ rief Master Hatherley aus, indem er seinen letzten Willen unterzeichnete und in die Hände seines einzigen Erben, des hocherfreuten Priesters zu St. Margarethe legte. „Ja, ja, die Macht des Satans, womit er die Augen seiner Anhänger verblendet, ist so groß, daß manche nicht einmal an Magie und Negromantik und alle diese Fallstricke der Büchergelehrtheit glauben wollen. Hätte aber der größte Ketzer das gesehen, was ich gesehen habe, so würde er sagen, es gäbe Geheimnisse des Satans genug in der wundervollen Geschichte der Mabel von Gysours.“

Th. Hell.

An meinen Nachbar und Freund Straßburger.

Nicht immer wird die schöne Lange *)
Im Jugendschmuck, wie heute, blüh'n;
Nicht immer wird der Reiz im Aug', im Wuchs und
Gange,
Die Männer fesselnd an sich ziehn.

Doch immer wird im Herbst der Jahre,
Der Zauber ihres Spiels erfreu'n,
Und Herzen werden, bis zur Bahre,
Gebannt zu ihren Füßchen seyn.

Gotha.

A — b.

An * * *.

(Nach dem Französischen.)

Durch immer neuer Reize Schimmer
Bestehest Du der Männer Heer;
Die Zeit allein hat Flügel immer
Bei Dir, doch Amor keine mehr.

* * * n * * *

*) Schauspielerin der Eberwein-Musäus'schen Gesellschaft (Sohn des berühmten Musäus), welche 1824 und 1825 zu Erfurt, Gotha und in der Umgegend mit Beifall ihre Vorstellungen gab. Wenn dem weiland Redakteur des „Theater-Kalenders“ noch eine Stimme bleibt, so verwechselt man ja nicht diese Schauspieler-Truppe mit den gewöhnlichen wandernden. Bei ihr befindet sich auch ein klassischer Name, Döbberlin.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien;

(Beschluß.)

Salieri hinterließ ein Requiem, welches er für sich selbst componirt hatte und worauf folgender, von seiner eignen Hand geschriebener Titel zu lesen ist: „Requiem, composta dal me e per me piccolissima creatura Antonio Salieri.“ Auch soll er die meisten wichtigen Ereignisse seines Künstlerlebens selbst aufgezeichnet haben, woraus eine gewandte Feder seine ausführliche Biographie zusammenstellen und der Welt übergeben wird.

Vom 11. — 13. Mai. Die Gastspiele der Mad. Neumann sind durch eine gefährliche Kopfkrankheit unterbrochen worden, welche die arme Frau befiel. Daß für ihre Pflege und Wiedergenesung von allen Seiten alles Mögliche gethan wird, versteht sich von selbst. Auch das Publikum nimmt lebhaften Antheil an diesem Unfall.

Hamburg, im Juli 1825.

Wer die uralte Hansestadt Hamburg in einem Zeitraume von zehn bis funfzehn Jahren nicht besuchte, möchte sie fast nicht wieder erkennen können, so sehr hat sich Alles in ihr, seit sie von der Zwingsherrschafft der Franzosen erlöst ist, umgestaltet. Die Spuren der Belagerung sind nur noch in dem die Vorstadt St. Georg einleitenden Dorfe Hamm etwas sichtbar, wo noch Ueberbleibsel einiger zerstörten Gartenhäuser den Beschauer an diese verhängnißvolle Zeit erinnern, und das daher, weil die ehemaligen Eigenthümer, der allgemeinen Mode huldigend, diesen ihren Wohnort für den Sommer, nicht wieder aufsucht, sondern sich der Gegend außerhalb des Dammthores zugewandt haben. Freilich ist diese Gegend auch, durch die Nähe des herrlichen Alsterbassin, dem jetzt fast einsamen Hamm vorzuziehen, und gewährt durch die dort gemachten, zum Theil sehr geschmackvollen, Anlagen einen überaus angenehmen Anblick. Manche der hier in verschiedener Gestalt sich zeigenden Gartenhäuser mit dem sie umringenden Park und Garten sind ein Feenaufenthalt zu nennen, und welchen Genuß gewährt an einem schönen Abende ein Blick über die grünen, herrlichen Wiesen, von hundertjährigen Eichen dießseit begrenzt, auf den ruhigen Silberpiegel der Alster. Doch was ist es, das am jenseitigen Ufer dieses reizenden Landsee's sich uns darstellt? Ist es der Pallast eines Fürsten, der sich dort so majestätisch ausbreitet? — Nein, es ist ein Denkmal, das die liebende Fürsorge des glücklichen Bürgers für seinen leidenden Nebenmenschen sich für die Nachwelt erbauete. Es ist das neue allgemeine Krankenhaus. Wollten wir hier eine ausführliche Beschreibung dieser wohlthätigen Anstalt geben, wir würden ein dem Menschenfreunde jedes Landes höchst erfreuliches Bild aufstellen, doch erlaubt das leider der diesen Berichten angewiesene Raum nicht. Wer Hamburg besucht, der sehe selbst und urtheile darüber, was Wohlwollen und Patriotismus zu schaffen vermögen zum Wohl der Menschheit.

Eine andere, nicht minder erfreuliche, wenn auch nur dem Vergnügen der Bürger geweihte Schöpfung

gestaltet sich durch die Umwandlung unseres ehemaligen Festungswalles in einen anmuthigen Volksgarten. Schon einmal schuf der versorbene Artillerie-Hauptmann Richard diese Promenaden und Gartenanlagen, doch blieb die Höhe des Walles unangetastet, so daß es dem Prinzen Eckmühl nicht schwer werden konnte, ihn zur wirkungsvollen Vertheidigung der Stadt wieder in Stand zu setzen. Er that es zum Schrecken der friedlichen Bürger. Brustwehren stiegen wieder ringsumher empor, und in den Bastionen und Courtinen mußten die jungen Bäume und Gesträuche der verheerenden Art weichen. Kaum aber waren unsere Fesseln gelöst, als auch, durch Rath- und Bürgerschlus, die gänzliche Abtragung dieser Festungswerke, die unsern Verderbern in der jüngsten Zeit noch so kräftigen Schutz darboten, und nun durch den im Innern des Vaterlandes durch neue, kräftige Institutionen besessigten Frieden uns selbst von unsern in früherer Zeit oft drohend nahenden Nachbarn nichts mehr befürchten ließen, beschlossen wurde. Die damit beauftragte Commission ergriff die zweckmäßigsten Maßregeln. Sie wußte den geschickten Ingenieur, Hauptmann v. Schwarz, zur Leitung der Arbeiten zu gewinnen, und ein aus Bremen herbeigerufener Kunstgärtner schuf, nachdem die Abtragung an einzelnen Stellen vollendet worden, dort die angenehmen Gartenanlagen. Besonders die Anhöhe, welche die Aussicht auf die Nachbarstadt Altona, den majestätischen Elbstrom und den Hafen gewährt, und von wo aus man einen Theil der Stadt als ein belebtes Panorama, wie es uns Propius darbietet, überblicken kann, wurde durch terrassenförmig sich erhebende Promenaden und Anlagen zu einem der reizendsten Gärten umgeschaffen. Hier blühen, so wie die Jahreszeit vorschreitet, immer andere Blumen und Gesträuche, hier findet man Akazien, Georginen und Rosen in besonderer Schönheit. Herzerhebend zu sehen ist es, wenn man bemerkt, wie selbst der rohere Volkshaufe, der vorzüglich die daranstoßenden Theile der Stadt bewohnt, sich ruhig und innig an den Schöpfungen freuet, mit Dank gegen diejenigen, welche zur Vollendung derselben beitrugen, hier umherwandelt, und nicht allein Alles schont, sondern selbst eifrig für Erhaltung der Anlagen wacht. In dem Theile des Walles zwischen dem Millern- und Dammtore, welcher sich jetzt unter den Händen der Gärtner herrlich zu gestalten anfängt, naht sich ein Gebäude, das zur Navigation-Schule bestimmt ist und mit einem Observatorium versehen wird, seiner Vollendung. Ein Pulverthurm ist sinnig hier in einen mit Gebüsch und Bäumen bepflanzten Erdwall versenkt worden, damit sein Anblick die Lustwandelnden nicht schrecke. Der nun in einen kleinen Fluß umgewandelte Stadtgraben schlängelt sich anmuthig um die Stadt herum, und zeigt am Dammtore, an seinem jenseitigen Ufer, den durch die Sorgfalt unsers Herrn Professors Lehmann, mit Unterstützung des geschickten Gärtners Herrn Ohlendorf, schön emporblühenden botanischen Garten. Was hier dem kundigen Beschauer und Botaniker an Gewächsen aus fremden Zonen sich darbietet, mag ein Jeder, dem die ausgebreitete Verbindung Hamburgs mit fast allen Weltgegenden bekannt ist, sich leicht vorstellen. — In einem, ausschließlich für Hamburg bestimmten, Wochenblatte werden die blühenden Gewächse jeder Zeit dem Publico zur Beschauung empfohlen.

(Die Fortsetzung folgt.)